

Armut, Bildung und Medien

Fernsehen als Bindeglied zwischen sozialen Differenzen

Dass sich eine Fachzeitschrift wie *tv diskurs* mit dem Thema Armut beschäftigt, scheint auf den ersten Blick ungewöhnlich. Allerdings gibt es zwischen den Themen Armut und Medien eine Reihe von Zusammenhängen, über die sich lohnt, nachzudenken. Der offensichtlichste Zusammenhang besteht darin, dass die Medien – insbesondere das Fernsehen – wohl das wichtigste Bindeglied zwischen allen sozialen Schichten darstellen, denn es ist für nahezu alle gleichermaßen verfügbar. Über das Fernsehen erfahren wir, was es bedeutet, arm zu sein, aber auch, was es bedeutet, reich zu sein. Über Spielfilme oder Fernsehserien erhält jeder Einblicke in die Lebenszusammenhänge anderer sozialer Schichten, auch wenn sich diese den realen Lebenserfahrungen entziehen. Über Nachrichten und Berichterstattung wird ein Großteil des gesellschaftlichen Diskurses über das Verhältnis von Armut und Reichtum, über die gesellschaftliche soziale Verantwortung und über politische Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut geführt. Diejenigen, denen es gut geht, können vor der zunehmenden Armut nicht die Augen verschließen, weil sie über die Medien regelmäßig mit dem Problem konfrontiert werden. Dabei sind es nicht nur Zahlen und Statistiken, die etwas bewegen, sondern vor allem Bilder und Geschichten, die uns am Schicksal der anderen teilhaben lassen und Empathie erzeugen können.

Der Sozialstaat ist auf die Solidarität derjenigen, die verdienen, mit denjenigen, die aufgrund von Arbeitslosigkeit, Niedriglöhnen oder Krankheit für ihren Lebensunterhalt nicht selbst aufkommen können, angewiesen. Je mehr Geld dies kostet, desto größer ist die Gefahr, dass sich Vorurteile bilden, um diese Leistungen zu verweigern: Einkommensarmut oder Arbeitslosigkeit werden dann rasch als Folge von Faulheit und Leistungsverweigerung betrachtet, für die die Allgemeinheit zahlen soll. Begriffe wie „Sozialschmarotzer“ oder „soziale Hängematte“ verkehren Ursache und Wirkung. Die Tatsache, dass es Missbrauch von Sozialleistungen gibt, darf nicht denjenigen vorgeworfen werden, die trotz aller Anstrengungen darauf angewiesen sind. Aber natürlich werden auch solche Vorurteile in den Medien kommuniziert.

Gleichzeitig bemühen sich Medien aber auch, Vorurteile dieser Art durch Fakten und die Darstellung persönlicher Schicksale abzubauen. Sie stellen dar, durch welche wirtschaftlichen oder persönlichen Entwicklungen Menschen ohne eigenes Verschulden in die Armut geraten können, obwohl sie alles tun, um eine Beschäftigung zu finden, von der man leben kann. Medien entwickeln eine Vorstellung davon, wie man sich fühlt, wenn man sich immer wieder vergeblich um eine Stelle bewirbt. Sie zeigen, zu welcher Hoffnungslosigkeit dies führt, was es für das Selbstwertgefühl bedeutet und welche psychischen Probleme aus der Erfahrung erwachsen können, dass man nicht gebraucht wird. All das erzeugt Anteilnahme und verstärkt die Anstrengungen in Politik und Gesellschaft, etwas gegen Armut zu unternehmen.

Gleichzeitig können die Medien allerdings auch Hoffnung und Motivation erzeugen, indem sie Beispiele zeigen, wie Armut überwunden werden kann. Nur wer resigniert, hat letztlich keine Chancen – und die Medien können Wege aufzeigen, die zumindest ein wenig Hoffnung vermitteln. Die Investition in Bildung und Schulabschlüsse ist für die Betroffenen die wichtigste Voraussetzung, um zumindest für ihre Kinder bessere Chancen zu schaffen. Darauf wird in der medialen Berichterstattung immer wieder hingewiesen.

Die Medien sind für die Armutsentwicklung weder verantwortlich, noch können sie das Problem lösen. Aber indirekt sind sie für die Wahrnehmung und Verarbeitung des Problems in der Gesellschaft ebenso von Bedeutung wie für das Annehmen von Verantwortung. Das Thema geht uns alle an, wir müssen noch stärker als bisher nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Jede Idee dazu wird über die Medien dem gesellschaftlichen Diskurs zugeführt. Letztlich entscheidet aber das Ergebnis dieses Diskurses darüber, was getan wird – nicht die Medien.

Ihr Joachim von Gottberg

